

P e r s o n a l i e n

von Frau Pfarrer Emilie Thurneysen-Hindermann 3. Okt. 1860 - 20. Jan. 1934.

Wenn wir heute da das Leben unsrer Mutter zurückdenken, so muss es uns klar vor Augen stehen, dass es nicht grosse äussere Ereignisse waren, die ihm sein Gepräge gaben. Es war vielmehr ein in der Stille, in der Verborgenheit, ja in mancher Hinsicht ein in einer Tiefe gelebtes Leben. Unsere Mutter ist gewiss auch da und dort hervorgetreten. Hatte sie doch ein ungemein lebendiges Wesen an sich, sodass sie gar nicht anders konnte, als immer wieder aus sich herausgehen und unter die Menschen treten, die sie umgaben, um deren Leben und Sorgen zu teilen und ihnen durch ihre Teilnahme und ihr Mittragen etwas zu sein. Aber auch dann und gerade dann, wenn sie hervortrat, war es nichts nach aussen Sichtbares oder gar Glänzendes, das die Blicke auf sich gezogen hätte, sondern es war der stille Glanz eines inneren Lichtes, das in ihr brannte, was Viele anzog und ihnen etwas gegeben hat. Es war, so gern die liebe Verstorbene gesellig war, nicht etwa nur die Gabe der Geselligkeit in einem äusserlichen Sinne, es war etwas Bedeutsames und Besonderes in ihrem Wesen, was es bewirkt hat, dass unsere Mutter während ihres ganzen Lebens bis hinein in ihre letzten Jahre in einem selten reichen Kreise von Beziehungen zu Menschen jeder Art, Hohen und Niedrigen, gebend und nehmend drinstehen durfte. Wir, ihre Kinder, bekennen am heutigen Tage dankbar und fröhlich, dass dieses ihr Licht auch uns geleuchtet und uns gesegnet hat.

Die Verstorbene wuchs auf in der kleinen, bürgerlichen Welt Basels, wie sie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts bestand. Sie wurde geboren am 3. Oktober 1860 als Tochter des Johann Wilhelm Hindermann und seiner Ehefrau Elisabeth Barbara geb. Christ. Wir wissen wenig von ihrer Kindheit, wenig von ihren Eltern. Sicher ist, dass über den Kinderjahren viel Sonne lag, und dass unsere Mutter an ihren Eltern und den drei mit ihr aufwachsenden Ältern Schwestern zeit ihres Lebens mit grosser Treue und Verbundenheit hing. Der Vater Hindermann muss ein stiller, innerlich edler Mann gewesen sein. Ueber der Mutter Hindermann lag in ihren spätern Jahren der Schatten einer tiefen Schwermut, woraus wir wohl den Schluss auf ein reich und tief angelegtes Gemütsleben ziehen dürfen. Das Elternhaus war zuerst die Bäckerei in der innern Steinvorstadt, bald aber das draussen vor dem Spalentor in einem grossen Garten gelegene, heute noch erhaltene, damals ganz ländliche Haus an der äussern Missionsstrasse. Die Schuljahre zeigen die Verstorbene als frohes, fast übermütiges Mädchen. Wir Kinder wissen noch von Zeugnisbüchlein der Mutter, in denen die Betragensnote vorsorglich herausgeschnitten war. Den Abschluss der Kindheit bildete ein sonniges, in Morges verlebtes Welschlandjahr.

Damit waren aber auch die sorgenfreien Jahre zu Ende. Der Ernst des Lebens trat mächtig an unsere Mutter heran. Ihre Eltern konnten nicht sorglos aus dem eigenen Leben. Sie mussten sich mit Hilfe von Pensionären ihren Unterhalt beschaffen. Und weil die Schwestern der Heimgegangenen alle nach und nach ihren eigenen Hausstand gegründet hatten, musste unsere Mutter als junges Mädchen nun tapfer eingreifen. Sie hat es getan, und eines ist gewiss: damals, in der

für sie nun beginnenden Schule des praktischen Lebens ist sie die unermüdliche Schafferin geworden, als die wir sie gekannt haben; wir haben sie gar nie anders als tätig gesehen, äusserlich, aber auch innerlich. Für die äussere Arbeit war ja wahrlich zeit ihres Lebens geworgt und sie ist ihr nie ausgewichen, sie war am Morgen die erste und erzog auch uns Kinder zum tapfern Angreifen des Tagwerkes, und am Abend hat sie ihr Licht immer erst spät gelöscht. Hatte sie ihre Haushaltsarbeit hinter sich, so las sie oder vor allem schrieb sie. Wie unendlich viel Briefe sind ihr aus der Feder geflossen. Sie war in ihrer weit ausgedehnten Korrespondenz besonders treu. Und wir Kinder wissen aus den Jahren, da wir von zu Hause fort waren, was für innerlich bewegte und reiche Briefe sie zu schreiben wusste. Wieviel Weisheit und Antrieb ging für uns von ihren Briefen aus, wieviel Verstehen und Begleiten lag darin! Kein Wunder, dass sie aus all diesem Tun heraus endlich still und müde geworden ist.

In die innere Arbeit, die hinter all ihrem äussern Tun ständig gelegen hat, ist sie in jenen ersten Erwachsenenjahren hineingetrieben worden durch die schon erwähnte Schwermut ihrer Mutter. Jahrelang hat sie sie nach ihrer Rückkehr aus dem Welschland gepflegt, betreut, ja bewacht bei Tag und bei Nacht. Ihr Vater starb in diesen Jahren, und sie stand ganz auf sich selber. Sie hat wohl damals mehr als ihr selber gut war von ihrer besten Nervenkraft in die Pflege der Mutter hineingeben müssen. Auf alle Fälle rührte von daher ihr vieles Wachsein bei Nacht. Sie war für diese Pflege auch dadurch besonders geeignet, als sie selber scheinbar im Gegensatz zu dem fröhlichen Teil ihres Wesens, der Schwermut ihrer Mutter innerlich nur allzu nahe stand. Sie hat so gar nicht leicht gelebt. So wie wir Kinder sie gekannt haben, hat sie an allen Dingen stets schwer getragen und viel, viel innere Mühe auf sich liegen gehabt. Aber nun ist eines zu sagen: Sie wäre schon durch jene Jahre der Pflege der eigenen Mutter und auch später durch alle Mühe ihres weiteren Lebens nicht hindurchgekommen, wenn sie nicht in diesen Jahren vor ihrer Verheiratung eine sie aufs tiefste bewegende und bestimmende Begegnung gehabt hätte, die Begegnung mit Pfarrer Christoph Blumhardt in Bad Boll. Wir hätten das Entscheidende an ihrer innern Führung nicht gesagt, wenn wir von dieser Begegnung schweigen würden. Christoph Blumhardt hat in der Seele des jungen Mädchens, das unsere Mutter damals war, einen Anstoss ausgelöst, von dem die Heimgegangene bis hinein in ihre Sterbensstunde innerlich gezehrt und gelebt hat. Eine ganze Fülle von Aufzeichnungen des damals und später in Bad Boll Gehörten liegt von ihrer Hand noch vor und beweist, wie durstig und wie beglückt sie die grosse Botschaft vom Reiche Gottes und vom Kommen des Heilandes hinein in alles Dunkel der Zeit und der Welt aufgenommen hat, wie sie damals von Blumhardt verkündigt worden ist. Da, in dieser Begegnung mit der Botschaft von Bad Boll geschah es, dass jenes innere Licht in unserer Mutter angezündet wurde, jenes Licht, das uns gäluchtet hat, und das ihr besonderes Teil gewesen ist, das durch nichts später an sie Kommendes mehr von ihr genommen werden konnte.

Am 20. Juni 1893 schloss die Heimgegangene den Bund der Ehe mit unserm Vater, dem Spitalpfarrer Eduard Thurneysen, der zwei Jahre früher seine junge, blühende und heiss geliebte erste Gattin Elise Blüss verloren hatte und nun mit drei Kindern als Witwer dastand. Im Hause eines Verwandten, des Direktors Sturm in Lörrach lernten sich die Beiden kennen, und in Bad Boll haben sie sich verlobt. Unser Vater war eine völlig anders geartete Natur als unsere Mutter. Wir denken mit grösster, inniger Hochschätzung und Liebe an ihn zurück.

Aber ganz einfach ist der innere Weg, auf den die beiden Ehegatten mit einander getreten waren, nicht geworden. Sie sind aber gütig und tapfer zu einander gestanden und haben einander in rückhaltloser Treue getragen und haben sich bei aller Verschiedenheit ihres Wesens in einem innersten Punkte unwandelbar miteinander verbunden gewusst. Sie waren uns darin vorbildliche Eltern. Und nun ist des einen zu gedenken, dass die Heimgegangene den von ihr angetretenen Kindern aus der ersten Ehe ihres Mannes vom ersten Augenblick bis zum letzten eine selbstlose und völlig hingebende Mutter gewesen ist. Sie hat uns als viertes Glied unseres Geschwisterkreises eine liebe Schwester geschenkt. Und es wird das beste Zeugnis der wahren Liebe unserer Eltern zu uns Kindern sein, dass wir Geschwister so miteinander zusammengeschlossen worden sind, dass wir darüber völlig vergassen, dass wir nicht alle von der gleichen Mutter herkamen. Unser Elternhaus an der Mittleren Strasse, das für uns Kinder sich nun endgültig schliessen muss, ist uns so die Stätte einer Jugendzeit geworden, für die wir unsern Eltern bis zu unserem eigenen Ende danken werden. Es waren vor allem auch äusserlich nicht ganz leichte Jahre, die für unsere Eltern damals anbrachen. Die materielle Lebensbasis war keine allzu weite. Die Eltern mussten sich vieles versagen, um uns Kinder auszubilden und lernen zu lassen. Die Mutter musste neben dem Vater, der in seiner strengen Berufsarbeit drinstand, ganz und restlos in die Hausfrauenpflichten sich hineingeben, um die ganze Familie in Ordnung und Ehren durchbringen zu helfen. Der schwerste innere Verlust, der sie damals traf, war der frühe Hinschied eines weiteren Kindes, des kleinen Emanuel, eines sonnigen Knäbleins, das nach nicht ganz zwei Jahren am 16. Dez. 1897 an einer jähen Krankheit dahinstarb.

Die Jahre sind gekommen und gegangen. Und darüber ist unsere Mutter nicht jünger und frischer geworden. Allerlei Sorgen und ihre ganze schwerlebende Natur haben ihre Gesichtszüge gezeichnet und liessen sie müde werden. Aussenstehende haben das vielleicht nicht so gesehen. Aber wir Kinder wussten um die inneren Mühen, die oft genug auf ihr lagen, und wir haben darunter zu Zeiten auch mit ihr gelitten. Aber eines blieb ganz ungebrochen in ihr: das war der weite, verstehende Sinn für die Wege Gottes im eigenen Leben und im Leben der Menschen um sie herum, ja, im Leben der ganzen Zeit und Welt, in die sie hineingestellt war, jener Reichsgottessinn, möchte ich noch einmal sagen, der eben von Blumhardt her in der Heimgegangenen erweckt worden war. Dieser Sinn ist ihr nie verloren gegangen. Aus diesem Sinn heraus hat sie alle die Jahre hindurch jeden neuen Tag als eine Gelegenheit genommen, Gutes zu denken und zu tun, wo immer sie konnte. Aus diesem Sinn heraus hat sie die Arbeit unseres Vaters innerlich und äusserlich begleitet und geteilt. Aus diesem Sinn heraus hat sie uns Kinder erzogen. Sie war keine weiche Mutter, sie verlangte Gehorsam, und in grosser Unbestechlichkeit erkannte wie unsere Schwächen und Fehler. Aber sie hatte etwas Grosszügiges in ihrer Erziehungsarbeit. Es ging ihr um etwas Letztes, Göttliches in ihrem eigenen Leben, und es lag ihr alles daran, dass es auch in unserem, der Kinder Leben, darum und einzig darum gehe. Aller äusserer Erfolg des Lebens war ihr völlig gleichgültig, wenn nur auch in uns, ihren Kindern, dieser Sinn für Gottes Sache aufwachte. Dafür hat sie sich bei uns eingesetzt, darum gerungen und gebetet. Und dafür sind wir ihr, wenn für etwas, von tiefstem Herzen dankbar. Und wie uns, ihre Kinder, hat sie in dieser gleichen, grossen, verstehenden und innerlichen Weise wahrhaftig auch ihre elf Grosskinder umgangen und auf dem Herzen getragen. Der Segen davon wird auch ihnen nicht verloren gehen.

Vgeliebten

Aus diesem Reichsgottessinn heraus hat die Verstorbene sich endlich auch in ein Stück sozialer Arbeit hineingestellt. Der Basler Frauenverein war eben in diesen Jahren durch die unserer Mutter verbundene, ihr in vielem wohl innerlich gleichgestimmte, ebenfalls von Christoph Blumhardt erweckte Frau Pfarrer Zellweger gegründet und zur Blüte gebracht worden. In die Arbeit dieses Vereins hat sich unsere Mutter von innen heraus getrieben, hineingestellt, und diese Arbeit ist ihr, weil sie armen und bedrückten Menschen galt, besonders ans Herz gewachsen. Aus diesem Reichsgottessinn heraus hat sie endlich auch noch in ihren spätern Jahren unserer Basler Kirche gedient. Sie liess sich in den Kirchenvorstand ihrer Petersgemeinde wählen und hat Sorge, Not und Hoffnung der Kirche mitbewegt und mitgetragen. Es lag ihr dabei ganz und gar nicht an dem Sieg irgendeiner Richtung, aber es lag ihr alles an dem Sieg der Sache Jesu Christi in den Herzen der Menschen. Aus diesem Sinn heraus ist sie vielen kleinen, beladenen, mühseligen Leuten, vor allem Frauen ihres Quartiers, mit Rat und Tat im Stillen beigestanden.

Aus diesem Reichsgottessinn heraus hat sie endlich auch dem Sterben entgegengeblickt. Sie hat es nicht gefürchtet. Schon in weit zurückliegenden Jahren litt sie an körperlichen und seelischen Bedrängnissen und glaubte, sich aufs Ende rüsten zu müssen. Unser Vater musste aber vor ihr gehen. Er starb am 19. September 1931. Und nun ist es an sie gekommen. Es fing an mit grosser Müdigkeit und einer fiebrigen Erkrankung. Sie liess sich in den ihr ja von der Arbeit unseres Vaters her so vertrauten Spital bringen. Dort ist sie treu und hingebend gepflegt worden. Sie sagte freilich selber von Anfang an, sie werde nicht mehr herauskommen. Und wirklich, ohne grossen Kampf, aber aus einer ganz grossen inneren Ruhe heraus ist sie in der Nacht vom letzten Freitag auf den Samstag entschlafen.

Es soll kein Lob auf menschliches Tun und Leben sein, wenn wir das Bild unserer Mutter vor uns haben vorüberziehen lassen. Wenn etwas unserer Mutter fern lag, so war es das Pochen auf eigenes Wollen und Wesen. Im Gegenteil, sie hat oft in geradezu schroffer Weise von ihren eigenen Mängeln reden können. Sie hat gewusst um die Schatten, die auch über ihrem Wesen lagen. Sie hat vor allem gewusst, dass das Licht, das in ihrem Leben leuchtete, nicht ihr eigenes Licht gewesen ist. Sie hat gewusst, dass wenn Gnade über ihrer Wanderschaft lag, sie einzig und allein herrührte von ihrem Heiland Jesus Christus. Sie hat an ihn als den Auferstandenen, den starken Sieger über Leid und Sünde und Tod von ganzem Herzen glauben gelernt. Die merkwürdig unbeholfenen, aber merkwürdig starken Liederverse, in denen man in Bad Boll das Tun dieses grossen Siegers Jesus an uns armen Menschen einst besungen hatte, lagen neben ihrem Bette und haben sie durch ihr ganzes Leben hindurch begleitet. Dass Jesus Christus nicht umsonst auf Erden gelebt und gelitten habe und vom Himmel her unser Herr sei, das stand der lieben Mutter felsenfest. Dass von ihm her etwas von Sieg und Aufweg in Leben und Sterben von uns Menschen tatsächlich hineingekommen ist, dafür ist wahrhaftig auch das Leben und Sterben unserer Mutter in aller Schwachheit ein Zeugnis. Und dafür dürfen wir jetzt an ihrem Grabe von ganzem Herzen unserem Gotte Dank ~~sagen~~ sagen.
